

Detailausführung sukzessive entwickelt worden. Dieses Vorgehen ermöglichte es, den jeweiligen Kostenstand bei weiterer Auftragsvergabe zu berücksichtigen und die Planungen entsprechend anzupassen. Unvorhergesehene Mehraufwendungen z.B. bei der Gründung von mehreren hunderttausend DM oder in anderen Bereichen, galt es im Zuge des Baus an anderer Stelle zu kompensieren. Dieser gezielte Mitteleinsatz unter dem Diktat der endgültigen Bausumme ließ aber auch den Spielraum zu, in Teilen die Aufwendungen auf das Nötigste zu reduzieren, um dafür an anderer Stelle um so mehr zu investieren, sei es in der technischen Ausstattung von der EDV bis hin zur Bühnenbeleuchtung oder dem Restaurierungsaufwand in Gemälden und Kronleuchtern. Nicht das Gleichmaß eines mittleren oder gehobenen Standards, sondern die mögliche Mischung aus reduzierter und schlichter Ausführung hier und gewollter aufwendig gehaltener Umsetzung oder Ausstattung dort. Es liegt auf der Hand, daß dieses Vorgehen sukzessiver und jeweils ineinandergreifender Planung und Ausführung die Möglichkeiten der Einflußnahme für den zuständigen Bibliothekaren erhöhten – aber eben auch die unabweisbare Notwendigkeit!

Für die Architektur können folgende Gestaltungsprinzipien formuliert werden: Ein rekonstruktiver Ansatz für eine Wiederherstellung eines sakralarchitektonischen Charakters in spätgotischer Auffassung verbot sich bei der vorgegebenen Nutzung als Bibliothek von selbst. Historische Ruinensubstanz und moderne Formensprache und Materialien sollten offen gegeneinander gesetzt und verbunden werden, bei möglichst geringen Eingriffen in die erhaltene Ruinensubstanz. Diese Gratwanderung ist dem Architekten gelungen. Moderne Architektur kontrastiert offen und ablesbar mit historischer Bausubstanz. Aber nicht dergestalt, daß die Spannung Altes und Neues im Gegensatz auseinanderhielte. Vielmehr ist das architektonische Gegenüber getragen und umfangen von einer fast als Harmonie, in jedem Fall als innere Stimmigkeit zu bezeichnenden Korrespondenz von Ruine und Neubau. Diese Stimmigkeit konnte erreicht werden, weil der Architekt sich selber mit seiner Architektur ganz zurückgenommen hat und darin seine Stärke fand. Seine Kreativität lag nicht im Zurgeltungbringen, nicht in der Dominanz seiner modernen Architektur, die den Ort und die Ruine (und damit die Geschichte) gleichsam nur als Kulisse benutzt hätte. Die neue Architektur hat darin ihr Ziel gefunden, dem über Jahrhunderte geschichtlich Gewordenen – und sei es auch als Architekturtorso und Ruine – den Vortritt zu lassen und zugleich den funktionalen Erfordernissen einer modernen Bibliothek zu entsprechen. Konkret stellt sich das wie folgt dar: In die dreischiffige spätgotische Choranlage ist von Westen her ein neues durchgehendes Querschiff eingefügt worden, wobei in das Nordschiff der Ruine fünf Nutzebenen eingestellt wurden. Diese neuen Funktionsflächen sind jedoch gleichsam nur wie ein Regalsystem in die Ruine hineingeschoben, ohne daß deren Ebenen das Mauerwerk der Ruine schneiden würden. Der bis zu fünfgeschossige Neubau ist statisch unabhängig und für sich gegründet. Allein das Dach des Neubaus wie der Ruine liegt auf den mit einem Ringbalken bewehrten Traufen auf und verbindet neu und alt auch konstruktiv. Im Westen ist der Bau mit einem neuen schlicht gegliederten Giebel geschlossen, der entgegen erster Planung nicht in Stahl-Glas, son-

dern als massiv durchgemauerter Ziegelgiebel zur Ausführung gelangt ist. Hat das Nordschiff fünf Nutzebenen aufgenommen, so ist das große Mittelschiff mit dem Chor frei und bis in den First hinein offen geblieben bei einer inneren lichten Höhe von 19 m. Eine von innen offene Stahlbinderkonstruktion (Dipl.Ing. Detlef Böttcher) gibt den Dachstuhl völlig frei, wobei ein filigran eingezogenes Rundeisengeflecht statisch die Konstruktion stabilisiert und zugleich andeutungsweise die Form einer gedrückten Holztonnenkonstruktion in Erinnerung ruft, wie sie vor der Zerstörung in der Kirche bestanden hatte: im klaren ablesbaren Gegenüber zugleich die architektonisch formulierte Korrespondenz. Vom gleichen Ansatz her ist der Fußboden im EG bestimmt. Modern im Aufbau und in der Gestaltung inklusive Fußbodenheizung ist hier die Korrespondenz im Material gegeben: belgischer Grau- bzw. Blaustein aus dem Hennegau; der Stein, aus dem zuvor über Jahrhunderte die alten Grabplatten gefertigt worden waren, die vor der Zerstörung den Fußboden gebildet hatten. Nach Nord- und Mittelschiff bleibt noch kurz das Südschiff zu erläutern. Im EG bis zur Traufe mit Entrée und einer Grabanlage der ostfriesischen Grafen belegt, nimmt es im Dachgeschoß Büro- und Seminarräume auf. Die neuen Nutzflächen und Räume sind denkbar schlicht gehalten, wobei auch diese Räume bis in den First hinein geöffnet sind und die Stahlbinderkonstruktion mit den Spannungsunterzügen zu Gliederungselementen der Innendachflächen werden läßt. Auf die eigene Gründung wurde schon hingewiesen. Daraus resultiert das geschoßweise übereinanderstehende System von Rund- und Stahlstützen und Doppel-T-Trägern als in Sicht gebliebene, also nicht verkleidete Konstruktion. Schlank gehaltene Zwischendecken, deren Unterseite mit Trapezblechen und deren Oberseite mit Magnesiumestrich gedeckt sind, verweisen nach Material- und Formspra-

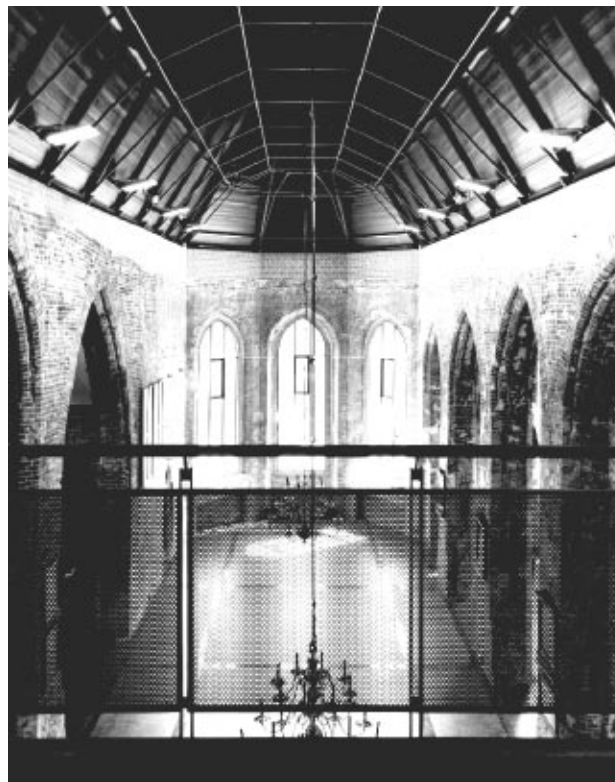


Foto: Tomas Riehle, Köln